Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 96 — Nebra, Mittwoch, 1. Dezember 1897. — 10. Jahrgang.

Die Wiener Skandale.

Der alte polnische Reichstag und der französische Konvent sind vom österreichischen Abgeordnetenhause übertrumpft worden. Szenen, wie die Wiener vom Freitag, sind noch in keinem Parlament der Welt vorgekommen.

Am Tage zuvor hatte die Mehrheit durch einen unerhörten Gewaltstreich eine strengere Geschäftsordnung eingeführt, ohne Debatte und ohne die Möglichkeit, mildernde Abänderungsanträge zu stellen. Einfaches Händeaufheben entschied über eine Frage von weltgeschichtlicher Wichtigkeit. Die Ungesetzlichkeit und Verfassungswidrigkeit eines solchen Vorgehens braucht nicht erst nachgewiesen zu werden, denn wenn man ein Beispiel von Hohn auf den Parlamentarismus geben will, kann man kaum ein krasseres erfinnen.

Es läßt sich denken, in wie schwüler Stimmung die Freitagssitzung begann, in der die neue drakonische Geschäftsordnung, die die Minderheit mundtot zu machen bestimmt war, begann. Jedem einzelnen war es von vornherein klar, daß sich etwas Außerordentliches ereignen würde. Graf Badeni hatte sogar in seiner Weise dafür gesorgt. Als nämlich die Donnerstag-Sitzung um 3 Uhr unterbrochen wurde, stieg er plötzlich von seinem Ministersitzplatz zu einer Gruppe Deutschradikaler und Deutschvölkischer herunter und begann gemütlich mit ihnen über die Entfernung des Abrahamowitsch vom Präsidentensitz zu verhandeln. Als der deutschnationale Dobernig-Klagenfurt ihm erklärte, schon das unangenehme Gesicht des Abrahamowitsch müsse jede Opposition herausfordern, sagte Badeni: „Ich mag ihn ja auch nicht und hätte ihn nicht gewählt. Aber würden Sie gegen Kramarsch nicht Obstruktion machen?“ Man antwortete ihm, mit diesem sei wenigstens eine anständige Verhandlung möglich, das Präsidium Abrahamowitsch wolle man aber nicht mehr dulden. Damit endete die Geschichte für Donnerstag; die verschiedenen Klubs der Linken beschlossen zwar, die Obstruktion fortzusetzen, von den Tumulten als Störungsmittel aber Abstand zu nehmen. Nur die Sozialdemokraten behielten sich freie Hand vor und die Schönerer-Gruppe scheint von den Beschlüssen der übrigen oppositionellen Klubs nicht verständigt worden zu sein.

Die zehn oder elf Sozialisten leiteten denn auch am Freitag den Kampf ein, dem sich entgegen den Beschlüssen, bald die ganze Linke anschloß. In aller Eile hatte der Präsident Abrahamowitsch um seinen Sitz eine hohe Barriere errichten lassen, um wenigstens vor Handgreiflichkeiten geschützt zu sein. Das nützte ihm aber nichts; sein „Fort“ wurde von den Sozialisten gestürmt, so daß er flüchten mußte. Die Tschechen eilten zwar ihrem bedrängten Vorsitzenden zu Hilfe, aber das führte nur zur allgemeinen Schlägerei, so daß schließlich Abrahamowitsch Wachleute in den Parlamentssaal aufmarschieren und die Sozialisten gewaltsam entfernen ließ.

Den ohrenzerreißenden Tumult, der diese Szene begleitete, kann man sich denken. Die Sitzung mußte geraume Zeit unterbrochen werden. Halb 1 Uhr erscheint der Präsident, von stürmischen Pfuirufen der Linken begrüßt. Er spricht, doch niemand verstehtihn. Wolf wird auf Grund der neuen Geschäftsordnung ausgeschlossen. Der Ordner Lang will es mitteilen, wird aber von den Deutschen zurückgewiesen. Die Volkspartei und Fortschrittspartei nehmen Wolf in die Mitte. Der Polizeikommissar fordert Wolf auf, den Saal zu verlassen. Dieser weigert sich, die Polizei schreitet ein, Wolf wird abgeführt. Der Präsident erscheint wieder: „Pfui, Schurke, Gauner, alter Verbrecher!“ tönt es ihm entgegen. Der Abg. Daszynski wird ausgeschlossen. Es wiederholt sich das gleiche wie bei Wolf. Schönerer schlägt, während die ganze Linke tobt, mit dem Pultdeckel. Es entsteht dröhnender Lärm. Schönerer wird ausgeschlossen. Bei Abführung durch die Polizei ertönten Hochrufe links. Tücher werden geschwenkt. Schönerer erwidert mit Winken. Schönerers Pult ist zertrümmert. Es folgt, immer mit Polizeigewalt, die Ausschließung von noch weiteren acht Abgeordneten. Dann schließt um 2 Uhr die Sitzung. Die Erregung ist beispiellos. Die deutschen Parteien werden geschlossen im Abgeordnetenhaus verbleiben. Gewalt gegen Gewalt. Mit ihnen erklären sich solidarisch die liberalen Großgrundbesitzer, die Italiener und Christlichsozialen. Die Opposition ist 180 Mann stark.

Die Obstruktion ist durch diese Vorgänge, so sehr man auch ihren Ursprung und Verlauf bedauern mag, gewaltig gestärkt. War schon die Einführung der neuen Geschäftsordnung eine gesetzwidriger Gewaltakt, so hört anderseits nach aller konstitutionellen Auffassung die parlamentarische Verfassung auf, sobald Polizeibeamte den Sitzungssaal betreten. Die Ungarn würden sich die Sache zu nutze machen, wenn Badeni und Abrahamowitsch in dieser Weise den Ausgleich durchdrücken wollten. Die Ungarn würden sicher die Verfassungsmäßigkeit nicht anerkennen!

Aus Wien.

Ueber den Tumult im österreichischen Abgeordnetenhause am Freitag tragen wir nach dem „L.-A.“ noch folgende Einzelheiten nach: Schon vor der Eröffnung der heutigen Sitzung war alles auf eine Katastrophe gefaßt und vorbereitet. Große Massen von Polizei-Mannschaften umgaben das Haus und hielten die Eingänge besetzt. Die Galerien waren überfüllt, die Abgeordneten saßen in dumpfem Schweigen, aber sichtlich höchst erregt auf ihren Plätzen. Die Ministerbank war leer. Als Abrahamowitsch um elf Uhr den Präsidentenstuhl einnehmen wollte, stand die Gruppe der Sozialdemokraten beim Ministertisch und empfing ihn mit wütendem Geschrei: „Hinaus! Fort mit ihm! Wir dulden keine Verräter! Hinaus! Hinaus! Hinaus!“ Diese Rufe wurden mit drohenden Gebärden begleitet. Plötzlich springt der Sozialist Resel über die neuen Schranken hinauf zum Präsidententisch, entreißt Abrahamowitsch die Glocke, packt die Blätter des Protokolls der gestrigen Sitzung und streut sie in die Luft unter dem donnernden Applaus der Opposition. Ein großer Diener, dem Kramarsch ein Zeichen gab, fällt über ihn her, Resel wehrt sich, aber beide stürzen zu Boden. In wildem Ringen kugeln sie über die Stufen der Estrade herab. Sozialisten und Deutsche werfen sich auf den Diener, reißen ihn zu Boden, Resel stürzt wieder zum Präsidententisch, reißt mehr Blätter herunter, gleichzeitig sind die Sozialisten auf die Estrade gedrungen. Abrahamowitsch ergreift die Flucht, stolpert, erhebt sich wieder und entfernt sich; ein zweiter Sozialist, Berner, beginnt einen Raufhandel mit dem neuen Vizepräsidenten Fuchs, und beide prügeln sich wie wahnsinnig. Da packen hundert Tschechenfäuste Berner, und unter Ringen, Schreien und Schlagen wird er zur kleinen Seitenthür hinausgeworfen. Berner erscheint wieder, in welchem Zustand läßt sich denken. Daszynski, der sonst ruhige Mann, ist purpurrot vor Wut und spricht. In dem Geheul aber, das das Haus erfüllt, hört man kein Wort. Man glaubt, die Aufregung könne sich nicht steigern. Da öffnet sich auf der Polenseite die Glasthür, und unter Vorantritt eines Polizeikommissars schreiten paarweise etwa hundert Wachleute in den Saal. Sie marschieren die Stufen herunter, durchqueren den Raum und besteigen die Estrade auf der deutschen Seite. Das Geschrei im Hause ist ohrenbetäubend. Die Galerien schreien ebenfalls pfui! Jetzt fassen die Wachleute den ersten Sozialdemokraten, der sich wütend wehrt. Er wird aufgehoben. Sechs Mann tragen ihn, der mit Armen und Füßen um sich schlägt, hinaus. Dasselbe geschieht mit allen zehn Sozialisten, welche die Tribüne besetzt halten. Daszynski ist am schwersten hinauszubringen. Aber auch er wird überwältigt. Die Sozialisten werden von der Wache bis vor die Thüre des Hauses geführt. Sie mußten in der Kälte warten, und es wurde ihnen nicht gestattet, ihre Winterröcke aus der Garderobe zu holen. Dieselben wurden ihnen von Dienern herausgebracht. Der Polizei-Kommissar hat sich, als er im Hause erschien, bei Badeni gemeldet, der ihm den Befehl gab: „Sie werden in den Saal einrücken und Ordnung schaffen. Als der Kommissar später erklärte, die Wache sei zu schwach, ließ Badeni Verstärkung nachrücken. Der Tschechenführer Lang war der Polizeiwache vorangemarschiert, als sie den Saal betrat. Ein Abgeordneter der Rechten rief der Wache zu: „Schnell vorwärts! Leider sind zu wenig!“ Der Präsident Abrahamowitsch soll mit Füßen getreten worden sein. Bei der Räumung der Galerie wurde zuerst gegen das Publikum, dann gegen die Journalisten vorgegangen. Ein Ordner riß die Leute aus den Logen. Auch Mark Twain wurde unsanft hinausexpediert. In allen Gängen des Hauses stehen Polizisten, die Thüren sind geschlossen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist von seiner Reise nach der Göhrde bereits am 27. d. abends zurückgekehrt.

* Ueber die Palästina-Reise des Kaisers gehen neuerdings wieder verschiedene Nachrichten durch die Blätter; besonders wird behauptet, die Reise würde nicht, wie anfangs verlautet, im April, sondern erst im September oder Oktober stattfinden. Eine definitive Entscheidung über diese Reise ist bisher, wie die „Post“ erfährt, überhaupt noch nicht erfolgt. Es dürfte auch in diesem Augenblick noch garnicht möglich sein, soweit im voraus schon bindende Bestimmungen über derartige Reisen zu treffen.

* Nach dem Ausspruch des Prof. Dr. Nenvers, der bei der Behandlung des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein hinzugezogen wurde, ist die entzündliche Erscheinung in der Blinddarmgegend in langsamer Rückbildung begriffen. Die Krankheit dürfte daher einen günstigen Verlauf nehmen.

* Der Staatsminister v. Bülow hat am Freitag die Geschäfte des Auswärtigen Amtes wieder übernommen.

* Die neue Flottenvorlage wird durch den „Reichsanz.“ veröffentlicht. Danach soll die Flotte bis zum 31. März 1904 eine Gesamtstärke von 19 großen Panzerschlachtschiffen, 8 Küstenpanzerschiffen, 12 großen Kreuzern und 30 kleinen Kreuzern haben und an Neubauten gefordert werden 7 große Panzerschlachtschiffe, 2 große und 7 kleine Kreuzer. Dazu kommen 3 neue Kanonenboote und 7 Torpedobootsdivisionen. Die Forderungen für Schiffsbauten sind bis 1909 auf 412 Millionen Mk. veranschlagt. Für den Ersatzbau werden gewisse Jahre festgelegt, nach deren Ablauf ein Neubau für das betreffende Schiff erfolgen muß. Die Indienststellung soll durch gesetzliche Festlegung ausgedehnt werden. Ebenso soll durch Gesetz festgestellt werden die Stärke des Personals. Das Ordinarium des Marine-Etats wird sich infolgedessen um 4 Mill. Mk. jährlich steigern und soll der jährliche Marine-Etat überhaupt von 117 Mill. pro 1897/98 bis auf 150 Mill. von 1902 ab gesteigert werden.

* Die finanzielle Regelung der Flottenforderungen, mit denen die Regierung diesmal an den Reichstag herantreten wird, ist in folgender Weise formuliert worden: Zunächst wird in einem besonderen Gesetz, der sogenannten Marinevorlage, der Reichstag über den Flottenbestand zu entscheiden haben, dessen das Reich nach der Ueberzeugung der zuständischen Stellen, der Marineverwaltung und des Auswärtigen Amtes, bedarf. Ueber die Art der Durchführung des Planes, die einzelnen Raten, soll der Reichstag jahraus, jahrein wie bisher entscheiden.

* Daß dem Reichstag in seiner nächsten Tagung die Unfall-Versicherungs-Novelle nicht wieder zugehen würde, galt schon längere Zeit als sicher. Nunmehr scheint es auch, als ob dem gleichfalls unerledigt gebliebenen Invaliditätsversicherungs-Gesetzentwurf das gleiche Schicksal bevorstehe. Dem Bundesrat ist, wie die halbamtlichen „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben, ein solcher Entwurf bisher nicht wieder zugegangen, man hat auch nichts von Vorarbeiten für seine Wiederholung an den zuständigen amtlichen Stellen gehört.

* Der „Köln. Ztg.“ zufolge werden in dem Entwurf der Militär-Strafprozeßordnung die Vorgesetzten als Gerichtsherren beibehalten; die Standgerichte bleiben für einfache militärische Vergehen bestehen, rechtsgelehrte Elemente und besondere Verteidigung fallen bei ihnen wahrscheinlich weg. Dem Angeklagten wird Berufung zugestanden. Gegen Rechtsverletzung ist Revision zulässig, über die ein oberster Reichsmilitärgerichtshof entscheidet. Das Bestätigungsrecht hört auf.

* Die Schwierigkeit, die darin besteht, daß zur Untersuchung des Fleisches geeignete Kräfte vorgebildet werden müssen, soll nach der Vorlage dahin behoben werden, daß überall in größeren Städten von Tierärzten Kurse zur Ausbildung von Fleischbeschauern eingerichtet werden sollen. Die Fleischbeschauer werden allerdings nicht zu Beanstandungen befugt sein, sondern haben solche Fälle erst dem beamteten Tierarzt zu melden.

* Ahlwardt will auf den Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde nicht verzichten, wenn die antisemitische Partei ihn übergehen sollte, so ist er entschlossen, sich selbst als Kandidaten für die Reichstagswahl aufzustellen.

Oesterreich-Ungarn.

* Wegen des polizeilichen Einschreitens in die parlamentarischen „Verhandlungen“ war die Erregung am Sonntag in Wien gewaltig und es kam vielfach zum Eingreifen der Polizei und des Militärs. Die Ruhe wurde aber bald wieder gänzlich hergestellt, als eine Extra-Ausgabe der amtlichen „Wiener Ztg.“ zwei kaiserliche Dekrete veröffentlichte, von dem das erste den Reichsrat vertagte, das andere die angebotene Entlassung des Gesamtministeriums genehmigt und den bisherigen Kultusminister v. Gautsch mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Gautsch ist weder bei den Tschechen noch bei den Deutschen beliebt, daher schafft der Ministerwechsel noch keineswegs eine klare Situation.

* Die deutsche Fortschrittspartei beschloß, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen Badeni und Abrahamowitsch zu erstatten wegen Mißbrauch der Amtsgewalt und öffentlicher Gewaltthätigkeit.

Frankreich.

* In der Dreyfus-Affäre läßt sich noch kein Fortschritt bemerken. „Figaro“ veröffentlicht allerdings eine Reihe von angeblich echten Briefen Esterhazys, nach welchen dieser als ein internationaler Abenteurer erscheint. Esterhazy erklärt jedoch diese Briefe für gefälscht. Scheurer-Kestner, der wieder eine Unterredung mit dem Kriegsminister hatte, ist voll guten Mutes.

England.

* Das englische Parlament ist zum 8. Februar einberufen worden.

Spanien.

* Ministerpräsident Sagasta hat mehr als hundert Depeschen erhalten, in denen er aufgefordert wird, die Einführung der Zollautonomie auf Cuba zu verschieben; der Ministerrat hat jedoch die auf die Einführung derselben bezüglichen Dekrete bereits genehmigt. — Die Frage der cubanischen Schulden wird Gegenstand besonderer Verhandlungen sein, sobald die cubanische Kammer ins Leben gerufen ist.

Balkanstaaten.

* Die Finanz-Delegierten der Großmächte haben dem griechischen Finanzminister nunmehr einen von ihnen einstimmig angenommenen Entwurf eines Finanzgesetzes unterbreitet, zu dem die baldige Zustimmung der griechischen Regierung erwartet wird. — Die meisten Athenischen Blätter besprechen den zur Untersuchung der Vorgänge im letzten Kriege gebildeteten Ausschuß abfällig und heben hervor, derselbe bestehe der Mehrzahl nach aus eingefleischten Dehannisten, aber beanspruche gleichwohl unparteiisch feststellen zu wollen, wen die Verantwortlichkeit für die Vorgänge treffe. — Uebrigens soll eine Abordnung ausländischer Offiziere berufen werden, um die Armee zu reorganisieren. Ein höherer europäischer Offizier soll zum Kommandeur der Kadettenschule ernannt werden; ferner soll ein Generalstab gebildet werden.

Amerika.

* Die drei Südprovinzen Brasiliens, in denen sich zahlreiche deutsche Kolonien befinden, haben Neigung, falls ihr Kandidat für die Präsidentschaft, Castilhos, nicht durchgeht, sich von der brasilianischen Union loszusagen und einen Sonderbund zu begründen (?) In einem unabhängigen Südbrasilien würden die Deutschen natürlich eine weit einflußreichere Rolle spielen.

Asien.

* Zu der Besetzung von Kiao-Tschau liegen heute im wesentlichen nur Nachrichten aus englischer Quelle vor, die man also mit Vorsicht zu genießen haben wird. Wie dem „Reuterschen Büreau“ aus Jokohama gemeldet wird, beschäftigt die Angelegenheit einstlich die Aufmerksamkeit der japanischen Regierung. Die diplomatischen Vertreter Japans im Auslande seien angewiesen worden, sich über die Entschlüsse der Mächte Gewißheit zu verschaffen. Die „Times“ berichten, der Vizekönig, ein Admiral und ein Angelegenheit verletzten die Fortsetzung des Kantonflusses in Verteidigungszustand. Die jährlichen vierzehntägigen Uebungen der Landtruppen hätten am 24. d. begonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971201-13/fragment/page=0001

Nicht viel Wert hat es, wenn das „B. T.“ sich aus Petersburg mitteilen läßt, dort sei „man“ überzeugt, Deutschland beabsichtige nicht nur die Bai, sondern auch die ganze Halbinsel Schantung zu behalten. Einstweilen wird man also ruhig abzuwarten haben, bis zuverlässigere Nachrichten vorliegen.

* Das Kriegsfeuer an der indischen Grenze ist noch keineswegs erloschen. Einem Londoner Telegramm zufolge lauten die Nachrichten aus Indien von Tag zu Tag beunruhigender. Mehrere der Hauptstämme haben den Unterwerfungsvorschlag des General Lockhart mit Herausforderung beantwortet.

Zu den Postreformen

wird offiziös geschrieben: Wie die Postverwaltung im allgemeinen, so darf auch das Verhältnis der Reichspost zu den Privatposten nicht in erster Linie unter dem finanziellen Gesichtspunkt betrachtet werden. Die Privatposten konzentrieren ihre Thätigkeit auf die ertragreichen Verkehrszentren, die Reichspost muß auch den Verkehr der entlegensten Hofdörfer bedienen und hat überdies 6 Prozent ihrer Bruttoeinnahme für Pensionen aufzuwenden, während die Privatposten Ausgaben an Pensionen so gut wie gar nicht haben. Es ist aber nicht wahr, daß es in der Absicht liegt, die Privatposten gänzlich zu beseitigen oder doch ihr wirtschaftliches Gedeihen zu untergraben. Lediglich die ausschließliche Beförderung des verschlossenen, mit dem Attribut der Unverletzlichkeit ausgestatteten Briefes durch die Reichspost wird erstrebt. Briefe dieser Art spielen aber in dem Geschäftsbetriebe der Privatposten nur eine geringe Rolle; bei diesen überwiegt der offene, zu Geschäftsanpreisungen ꝛc. bestimmte Brief weitaus. Das liegt auch in der Natur der Sache. Bei der Reichspost gewährt die Beamtenqualität der bei der Beförderung von Briefen thätigen Personen die nötige Bürgschaft für sichere Beförderung und Integrität der Briefsendungen, während nur zu häufig das Personal der Privatposten eine solche Gewähr nicht annähernd bietet. Die Ausdehnung des Postregals auf verschlossene Briefe im Ortsverkehr, um die es allein sich handelt, ist weder für die Reichspost noch für die davon betroffenen Privatunternehmungen von sehr erheblicher finanzieller Bedeutung. Die Reichspost verfolgt dabei in erster Linie nur das ideale Ziel ihrer Aufgabe sicherer Vermittelung des Verkehrs mittels verschlossener Briefe in ähnlicher Weise und in demselben Ursprunge gerecht zu werden, wie dies seitens der Postverwaltung aller andern Großstaaten sonst geschieht. Aber es wird auf die Erreichung dieses Zieles auch so entschiedener Wert gelegt, daß eine entsprechende Aenderung der jetzt giltigen Bestimmungen die notwendige Vorbedingung für alle übrigen Reformen des Postwesens bilden dürfte, und daß demgemäß auch an alle die von dem Publikum gewünschten Erleichterungen des Verkehrs so lange nicht zu denken sein würde, als jene Aenderung des Reichspostgesetzes nicht erfolgt ist.

Von Nah und Fern.

Geestemünde. Ein Bild von dem Wachsen des hiesigen Fischhandels in den letzten 25 Jahren ergibt sich aus einem Vergleich der Summen der hier auf den Markt gebrachten Fischmengen. Nach den Berichten der Handelskammer wurden im Jahre 1872 an Seefischen 859 000 Pfd. angebracht, 1875 stieg dies Quantum auf 1 890 000 Pfund und 1878 auf 2 104 000 Pfd. 1889 wurden in den Auktionshallen 2 658 000 Pfd. Fische verkauft, welches Quantum sich bis zum Jahre 1896 allmählich auf 26 382 000 Pfund steigerte.

Dorstfeld. Zu verschiedenen Malen sind auf der Strecke Dortmünderfeld-Huckarde die Bolzen aus den Eisenbahnschwellen herausgeschlagen worden. Dadurch konnte sehr leicht eine Entgleisung des Zuges herbeigeführt werden. Einem Bahnwärter ist es gelungen, die Thäter abzufassen. Es sind Knaben im Alter von 6 bis 8 Jahren. Die Bolzen haben sie an Lumpensammler verkauft.

Briesen. Am Mittwoch gegen 5 Uhr nachmittags ertönte ein mächtiger Knall im Hintergebäude der hiesigen Apotheke. Gleich darauf schlugen große Feuergarben aus den Thüren und Fenstern des Hauses hervor. Nach einigen Minuten erfolgte eine zweite Explosion, und zwar so stark, daß das ganze Gebäude auseinanderbarst. Ein Wunder ist es, daß alle Bewohner das Gebäude verlassen konnten und niemand von den Zuschauern, die den Brand umstanden, ernstlich beschädigt ist. Während Apotheker Schüler aus dem Keller, wo er selbst die Arbeiten leitete, herausgerufen wurde, soll der Hausknecht Jablonsky unvorsichtig mit dem Licht umgegangen sein. Ein Benzinballon explodierte und verletzte ihn gräßlich.

Gladbach. Eine eigentümliche Entdeckung machte am Sonntag ein Polizeibeamter in Holt. Derselbe fand in einem Gebüsch zwei Höhlenwohnungen, von denen die eine für vier, die andere für zwei Menschen Raum bot. Zu der größeren führte ein senkrechter Eingang, welcher von zwei Seiten mit Erdauswürfen umgeben war, auf diesen lagen Querbalken als Träger der darauf angebrachten Thür, die mit Erde, Moos und Sträuchern bedeckt war. Die andere Höhle ist etwa hundert Schritte von der ersten entfernt und hat den Eingang von der Seite eines Hügels. Die Eingänge sind so eng, daß ein Erwachsener durchkriechen kann. Am Sonntag wurde einer der Höhlenbewohner, der dort mit noch zwei anderen hause, verhaftet; zwei entkamen. Man fand ein Petroleum-Oefchen, Kolonialwaren, Kleidungsstücke u. a. m. Die Entdeckung soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß ein Mann beim Durchschreiten des Gebüsches auf den senkrechten Eingang geriet.

Hamm. Ein Streik der Schulkinder ist im Nachbarort Westfeld ausgebrochen, weil die Eltern sich weigerten, ihre Kinder in ein ungeheizes Lokal zu schicken. Der Vorgang wird 25 Prozesse zur Folge haben, bei denen aber nichts herauskommen dürfte, weil der Lehrer dieser Mustergemeinde selbst, der früher seine eigenen Kinder aus derselben Ursache im Hause behalten hatte, in einem gleichen Prozeß freigesprochen ist. Man wird sich also wohl oder übel zum Heizen der Schule bequemen müssen.

Elberfeld. Der Dachdecker Ruppel stürzte von dem Dache eines sehr hohen Neubaues in die Tiefe und starb nach einigen Augenblicken. Das Unglück ist durch den Mangel an Sicherheitsvorrichtungen eingetreten.

Stargard i. P. In bejammerswertem Zustande wurden in ihrer Wohnung die Eigentümerin verwitwete Glasermeister Sibbel und deren Tochter aufgefunden. Die Mutter lag auf einem Strohsack, während die Tochter auf einer zusammengebrochenen Bettstelle saß. Beide hatten sich seit mehreren Tagen nicht sehen lassen, weshalb man die Polizei benachrichtigte, die sich gewaltsam in die Wohnung Eintritt verschaffte. Sie strotzten von Ungeziefer, und ihre Haare waren vollständig verfilzt. Die Tochter führte irre Reden und sagte fortwährend, „die Laken seien ihnen fortgenommen, die hohen Steuern könnten sie nicht zahlen“ u. s. w. Die Luft in dem Zimmer war so verpestet, daß ein längerer Aufenthalt in demselben rein unmöglich war. Die Unglücklichen, welche an einer nicht gemeingefährlichen Geistesstörung leiden, wurden nach dem Krankenhause geschafft, wo die Frau Sibbel bald darauf verstarb. Letztere besaß aus dem Grundstücke ein Barvermögen von etwa 30 000 Mark.

Tilsit. Ein seit längerer Zeit verschwundenes Liebespaar wurde in einem nahen Walde erhängt aufgefunden. Der Vater des Mannes hatte die Einwilligung zur Heirat versagt.

Tremessen. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein Hilfsbahnwärter von einem Güterzuge überfahren und auf der Stelle getötet.

Regensburg. Mehr als 50 Geistliche der Diözese Regensburg, denen das Nadeln verboten worden war, haben nunmehr vom Bischof wieder die Erlaubnis erhalten, das Fahrrad benutzen zu dürfen. Dem einzureichenden Dispensationsgesuch ist ein ärztliches Zeugnis, daß das Radfahren dem Gesuchsteller gesundheitsfördernd sei ꝛc. beizugeben, worauf von Fall zu Fall das Rad wieder freigegeben werden kann. (Das gleiche wird aus Bamberg gemeldet.)

Kehl. Die neue Rheinbrücke bei Kehl wurde am Mittwoch dem Verkehr übergeben. Die Brücke befindet sich zwischen der Eisenbahnbrücke und der in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen alten Schiffbrücke, die sie ersetzen soll. Ein Hauptinteresse an ihrem Zustandekommen hat die Straßburger Straßenbahn-Gesellschaft, die ihre rechtsrheinischen Linien mit den linksrheinischen in direkte Verbindung setzen will. Die Gesamtkosten der Brücke sind auf 1 760 000 Mark veranschlagt. Hiervon übernahmen die beiden Ueferstaaten Elsaß-Lothringen und Baden je 630 000 Mk., die Stadt Straßburg 272 000 Mark und die Straßenbahn-Gesellschaft 228 000 Mark. Die Brücke hat eine Länge von 240 und eine Gesamtbreite von 16,8 Meter. Die Gehwege sind 3 Meter, die Fahrbahn 8,5 Meter breit, die Portale 14 Meter hoch. Die Brücke besitzt 2 Strom- und 2 Landpfeiler. Ihre Mittelöffnung überspannt 60, die Seitenöffnungen je 80 Meter.

Verdun. Am Sonntag morgen bemerkte der bei Fort Haudainville auf Wache stehende Soldat Walter vom 150. Infanterie-Regiment einen Schatten, der sich in dem herrschenden dichten Nebel ihm näherte. Walter rief vorschriftsmäßig dreimal „Halt, wer da?“ und gab, als keine Antwort erfolgte, mehrere Schüsse in der Richtung der unbekannten Gestalt ab. Auf das Geräusch eilte ein Korporal der nahen Wache herbei und fand ein junges Mädchen schwer verwundet am Boden liegen. Es war eine 15jährige Taubstumme, die in der Frühe das Elternhaus verlassen hatte. Das Mädchen, dem eine Kugel in die Hand, eine andere in die Seite gedrungen war, ist im hiesigen Spital den Wunden erlegen.

Palermo. Am 21. d. vor Tagesanbruch nahmen hier gegen 100 Polizisten die Verhaftung von 18 Personen vor, die im Rufe stehen, Führer der berüchtigten geheimen Erpressungs-Gesellschaft Maffia gewesen zu sein.

Madrid. Der Gemeinderat von Granada hat nunmehr eine Summe von 20 000 Frank (16 000 Mk) bewilligt, um die in Madrid von der Witwe des gekrönten Dichters verpfändeten Ehrenpreise ihres Gatten einzulösen und für das Alhambra-Museum in Granada zu erwerben. Die Pfandsumme mit Zinsen beträgt etwa 4000 Mk., während sich der Goldwert der Preise allein auf 12 000 Mk., beziffert. Die notleidende Witwe des Dichters erhält demnach für die Herausgabe der Pfandscheine noch fast 12 000 Mk., womit ihr wohl fürs erste geholfen sein dürfte.

— Ein furchtbares Drama hält jetzt die ganze Stadt in Aufregung: der Kaufmann Francesco Brunet ermordete im Wahnsinn vier Personen, verwundete sechs andere und tötete sodann sich selbst.

New York. Nachdem General Wehler die Tabakausfuhr von Cuba verboten hatte, errichteten die dortigen Exporthäuser sofort Zweigniederlassungen auf Florida und boten ihren Kunden zu etwas erhöhten Preisen weitere Lieferungen echten cubanischen Tabaks an, den sie angeblich auf unerlaubtem Wege von den Pflanzern auf Cuba nach Florida bezögen. In Wahrheit lieferten sie jedoch nur Tabak von Florida selbst, wo viele cubanische Pflanzer in kurzer Zeit eigene Tabakanlagen erwarben oder neu begründeten. Die Tabakausfuhr von Florida hat sich daher während des letzten Jahres fast verzehnfacht, und da die dortigen Pflanzer und Exporthäuser diesen für sie so vorteilhaften Stand auch weiterhin aufrecht erhalten möchten, so sind gerade sie die opferwilligsten Geldgeber für die cubanischen Aufständischen.

Gerichtshalle.

Berlin. Zu den Blüten, die der Konkurrenzneid treibt, gehört in häufigen Fällen das Vergehen der wissentlich falschen Anschuldigung. Unter einer solchen Anklage stand auch der Kaufmann Kaehne vor der Strafkammer. K. kauft allerlei Gegenstände auf dem Auktionswege oder unter der Hand und ist gegen den Kaufmann Meine, der das selbe Geschäft betreibt, von feindlichen Gesinnungen beseelt. K. wollte dem Konkurrenten ein Aergernis bereiten und richtete eine Postkarte an das Polizeipräsidium, worin er mitteilte, daß Meine nur gestohlene Sachen kaufe. Die Ermittelungen ergaben das völlig Haltlose dieser Behauptung, worauf nunmehr der Denunziant zur Verantwortung gezogen wurde. Er gab zu, daß er wider besseres Wissen gehandelt habe, und entschuldigte sich damit, daß er sich in angetrunkenem Zustande befunden habe. Der Vorsitzende bezeichnete die Handlungsweise des Angeklagten als eine Niederträchtigkeit, die empfindlich bestraft werden müsse, es sei deshalb auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monat erkannt worden.

Leipzig. Wegen Totschlags wurde vom Schwurgericht der Former Topier zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte am 14. Oktober nachts in einer Restauration in angetrunkenem Zustande nach einem vorausgegangenen Wortstreite mit einem Billardqueue, das er mit beiden Händen am dünnen Ende faßte, dem Büreaudiener Ritter einen so heftigen Schlag auf den Kopf versetzt, daß Ritter bewußtlos zusammenstürzte und am 19. Oktober verstarb. Durch den Schlag ist der Schädel Ritters vollständig zertrümmert und das Gehirn verletzt worden.

Aus der Woche.

Im alten Delphi in der Umgebung der Pythia hat man sicherlich nie sodiel vom Dreifuß gesprochen, so nötig die genannte Dame auch das Stück Möbel bei ihren Orakelsprüchen brauchte, als gegenwärtig in Frankreich. Dreifuß und kein Ende! Und dabei hat es den Anschein, als wenn die Sache verlassen würde, wie der Panamaskandal: sensationelle Einleitung, dramatische Entwickelung, kläglicher Ausgang! Im Vergleich dazu sind die Wiener Szenen ordentlich herzerfrischend, wenn wir auch nicht die geringste Sympathie für parlamentarische Rüpeleien empfinden. Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer — im Wiener Abgeordnetenhause nämlich — dafür aber die Faust, das Federmesser und der Pultdeckel. Nun aber will Abrahamowitsch den Ruhestörern den Brotkorb höher hängen und jeden auf längere Zeit von den Sitzungen unter Verlust der Diäten ausschließen, der es wagt, der infamen Vergewaltigung des Deutschtums durch Parlamentsstörung entgegenzutreten. Wär' der Gedanke nicht so verwünscht gescheidt, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen. Die erste Vergewaltigung war die Annahme der neuen Geschäftsordnung, die sicher nicht ordnungsmäßig zu stande gekommen ist. Und die Ungarn thun sehr schlau; sie fordern, daß der Ausgleich verfassungsmäßig zu stande komme. Wie die Dinge einmal liegen, ist die Erfüllung dieser Vorbedingung einfach unmöglich und die Herren Ungarn werden zu entscheiden haben, ob das Zustandekommen des Ausgleichs, wenn von einem solchen schließlich doch gesprochen werden kann, ihrem Begriffen von Verfassungsmäßigkeit entspricht oder nicht. Eine jedenfalls sehr günstige Position! Der Gipfel des Parlamentskandals in Wien wurde am Freitag erreicht. Daß es zu einer regelrechten Hetzerei zwischen Sozialisten und dem Vizepräsidenten kam, ist nicht das Hervorstechende. Daß Abrahamowitsch hundert Wachleute in den Saal marschieren und zunächst die zehn sozialistischen Abgeordneten gewaltsam abführen ließ, das gab der Sitzung die Signatur. Wie die Dinge in Oesterreich enden werden, wer vermag es zu sagen?! — Von den Friedens-Verhandlungen, deren Abschluß (während wir dies schreiben) unmittelbar bevorsteht, reden wir lieber nicht. Es gab vor Monaten als feststehende Thatsache, daß der frühere Präsident des Schweizer Volkes, Numa Droz, einstweilen Generalgouverneur von Kreta werden sollte; er verschwand aber vor dem olympischen Augenzwinkern des Zaren in der Versenkung und der luxemburgische Oberst Schäfer galt darauf als aussichtsvoller Kandidat, der auch schon in Paris und Wien seine Aufwartung machte. Aber der Zar winkte abermals ab und heute gilt Prinz Joseph Battenberg als Günstling Rußlands für jenen Gouverneurposten. Ob er ihn wirklich erhält, steht natürlich noch dahin. Der neue Battenberger ist übrigens der ältere Bruder des

Falsches Geld.

9] Kriminal-Novelle von E. v. Lippe.

(Fortsetzung.)

Ich hatte meinen Kollegen bald über den Herrn und die Dame, deren ich vorhin Erwähnung gethan, verständigt und ihm gleichzeitig gesagt, daß die über beide, wenn auch nur auf privatem Wege erhaltene Personenbeschreibung durchaus zutreffend sei, so daß kaum ein Irrtum denkbar wäre.

Der alte Herr hatte sehr aufmerksam zugehört.

„Ja schaun's, es ist das alles sehr gut, aber immerhin ein Mißgriff möglich, und ich muß mich vor einem solchen ganz gewaltig hüten. — Vor etwa zehn Tagen nämlich hatte ein Kollege von mir eine Person zur Haft gebracht, die durch ihr auffälliges Benehmen sich verdächtig gemacht hatte und auf die ein aus Paris erhaltenes Signalement genau paßte; als dann der Mann sich etwa fünf Tage in Haft befunden hatte, da stellte sich heraus, daß der Teufel sein Spiel gehabt und mein Kollege einen ganz harmlosen Engländer aufgegriffen hatte, während der Gesuchte schon acht Tage vorher in Leipzig abgefaßt worden war. Nun, ich sag Ihnen, lieber Kollege, der Spektakel unter den hier anwesenden Engländern, das Geschrei von Konsul und Gesandtschaft, welches da entstand, davon haben Sie keinen Begriff. Nun haben wir so strenge Ordre, daß uns die Hände förmlich gefesselt sind. — Daß jene beiden Burschen da drinnen die uns aus Petersburg avisierten Falschmünzer sind, darüber bin ich jetzt keinen Augenblick mehr im Zweifel; aber ob jener Herr und jene Dame dazu gehören — das ist eine Frage. Fort sollen die Leute nicht, observieren werd' ich sie schon lassen, daß sie sich nicht rücken und rühren sollen; aber verhaften werde ich dieselben nicht können.“

Es war dies alles nicht ganz unrichtig, und ich konnte keine Einwendung machen. Ich suchte nach einem Ausweg, der zum Ziele führen könne, — und ich glaubte einen solchen gefunden zu haben.

„Würden Sie, Herr Kollege, die Leute hier ins Zimmer schaffen und einige Minuten aufhalten können, bis ich eintrete? Ich meine aber, daß Sie dieselben nicht als Kriminalbeamter auffordern, zu folgen.“

„Ja, das will ich schon machen, wenn Sie nichts weiter verlangen.“

„Und auf welche Weise glauben Sie, es zu machen?“

„Kommen Sie eilig,“ sagte mein Kollege, — „Bravoruf erscholl im Theater — „wir haben keine Minute zu verlieren.“

Wir traten auf den Korridor hinaus; mein Kollege ging zu dem Logenschließer, mit dem er einige Augenblicke sprach, dann kehrte er zu mir zurück.

„Die Loge sechzehn wird der Logendiener nicht gleich öffnen können. Der Schlüssel ist ihm unbegreiflicherweise fortgekommen, er wird den Inspektor rufen lassen, um aufzuschließen, indessen sind die anderen Logen leer geworden, ich werd' dem Logendiener einen harten Verweis geben und die Herrschaften bitten, auf einen Augenblick mit mir in dies Zimmer zu kommen, wo ich über die Sache einige Zeilen aufschreiben wolle, die der Herr unterzeichnen möchte. — Wir werden sehen, ob die Herrschaften hierauf eingehen; für den Fall, daß dies nicht sein sollte, werde ich dieselben als Polizeibeamter dazu auffordern, jedenfalls werden dieselben dort mit hineingehen.“

Ich war zufrieden und ging zu den Bewachten am Ende des Korridors; ich sagte denselben, um was es sich handle, und nahm dann meine Stellung in einem Nebenkorridor.

Die Vorstellung hatte ihr Ende erreicht, — die Logen wurden geöffnet, das Publikum verließ das Haus, immer seltener kamen noch einige Personen bei mir vorüber. — Es währte nicht lange, da trat einer der Beamten zu mir.

„Der Herr und die Dame sind soeben mit dem Herrn Inspektor in sein Zimmer gegangen; die selben waren sehr entrüstet, daß sie durch ein solches Verlesen des Logendieners aufgehalten waren, namentlich war die Dame sehr aufgebracht.“

„Sie bleiben mit einem Ihrer Kollegen hier oben an der Thür der Treppe, die Dame passiert nicht die Thür, Sie halten dieselbe zurück. Die anderen Kollegen stellen sich unten außerhalb des Portals auf; sowie ich mit dem Herrn herauskomme, wird derselbe gefaßt.“

Ich eilte jetzt nach dem Zimmer.

„Sie entschuldigen mich, wenn ich hier eintrete, ich bin aber hierher gewiesen, ich werde nicht lange stören, ich habe nur den Herrschaften einige Worte zu sagen.“

Ich hatte zu meinem Kollegen gesprochen, aber, als ich der Herrschaften Erwähnung that, mich diesen zugewandt; ich sah deren ungeheuchelites Erstaunen, und mich traf von der Dame ein scharfer, forschender Blick.

„Sie wünschen mich zu sprechen?“ fragte der Herr, als hätte er nicht recht verstanden und müsse noch meine Bestätigung haben.

Ich nickte und trat sehr nahe zu ihm.

„Sie kennen mich nicht, mein Name thut auch augenblicklich nichts zur Sache,“ sagte ich lachend, „ich bin der Ueberbringer einer Botschaft. Der Herr Superintendent Jonas aus Berlin ist angekommen.“

„Der Superintendent Jonas?“ sagte der Herr, „ich kenne den Herrn nicht, Sie sind im Irrtum,“ und wieder traf mich der lauernde, argwöhnische Blick der Dame, den ich schon vorhin wahrgenommen hatte.

„Er ist mit dem Herrn Vikomte und dem Herrn von Habermeister seit etwa einer halben Stunde in einem hier gegenüberliegenden Café und läßt Sie ersuchen, gefälligst dorthin zu kommen.“

„Ich kenne die Herren nicht, keinen der Herren,“ erhielt ich barsch zur Antwort.

„Lassen Sie doch,“ gab ich kordial zurück. „Sie waren doch vor so und soviel Tagen in Berlin im Konzertgarten von Kroll, da sprachen Sie vor dem Vikomte, der dann mit dem Superintendenten nach Potsdam fuhr. Es sind dort die Geschäfte etwas leichtsinnig gehandhabt worden, zufällig traf ich bald darauf den Herrn Jonas, der mir befreundet ist, und konnte ihm eine sehr wichtige Mitteilung machen; infolgedessen sind wir nach hier gereist und zufällig sahen wir die Herren im Theater — ich glaube, die Sache eilt,“ setzte ich bedeutungsvoll hinzu.

Der Herr sah die Dame unentschlossen an, dann fand ein leises Gespräch zwischen beiden statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971201-13/fragment/page=0002

früheren Fürsten von Bulgarien und dient in der englischen Marine. — In Italien hat General Baratieri, der unglückliche Besiegte von Adua, aus der Schule geplaudert. Aber nicht viel! Die Regierung hatte ihm bedeutet, daß sie energisch gegen ihn vorgehen würde, wenn er etwa „Staatsgeheimnisse" preisgeben wollte. Diese Drohung hat die sonst recht interessante Darstellung des Sündenbocks etwas verwässert. Aber auch so noch erregt sie in Italien ziemliches Aufsehen. — An Spanien scheint sich der vor fast 400 Jahren ausgesprochene Fluch des edlen Las Casas zu erfüllen. Das Land, das unter Philipp II. fast die ganze damals bekannte Welt beherrschte, wenigstens aber bevormundete, steht heute am Rande des Abgrunds. Mit den Rebellen auf den Philippinen muß es schimpflich Frieden schließen und den aufständischen Cubanern gegenüber versagen die Mittel der Strenge und der Milde. Los von Spanien, lautet dort die unerbittliche Losung. — Die Griechen müssen einen neuen Pump aufnehmen; derselbe reißt natürlich ein großes Loch, wobei das kleinere, die bisherigen Schulden, zugestopft werden soll. Taschen zu! Drwd.

Kampf gegen die Warenhäuser.

Von einer bemerkenswerten Ringbildung zum Kampf gegen die Warenhäuser berichtet die „Frkf. Ztg.". Die Ringbildung geht von den Berliner Grossisten der Bijouteriebranche aus. Seitdem die Bazare der großen Städte anfangen, Bijouterie und zwar nicht bloß die ganz billige Gablonzer Glasbijouterie, sondern auch die Pforzheimer und Gmünder Gold-double-Bijouterie bis hinauf zu ihren feineren Spezialitäten zu führen, haben die Grossisten Furcht bekommen, ihre seitherigen Abnehmer, die kleinen Goldarbeiter und Uhrmacher in Berlin und den anderen Großstädten, könnten durch die Bazare lahmgelegt werden. Sie wandten sich deshalb an den Pforzheimer Kreditoren-Verein, dem die große Mehrzahl der Fabrikanten und Grossisten der Edelmetallindustrie Deutschlands angehört, um Rat und Hilfe. Daraufhin fanden verschiedene Besprechungen von Fabrikanten und Grossisten statt, gemeinsame und gesonderte, in denen man sich — ohne Widerspruch — zu einem Frontmachen gegen die Warenhäuser einigte, besonders gegen ein Berliner Warenhaus, dessen Einkäufer in Pforzheim erwartet wurden, und das im Begriff stand, seine Verbindungen mit der Branche zu erweitern. Als Zweck der Vereinbarung wird bezeichnet:

„Der Schutz und die Erhaltung des soliden Detailgeschäfts als des natürlichen Vermittlers für die Pflege guten Geschmacks und gerechter Wertschätzung künstlerischer Handarbeit beim kaufenden Publikum."

Die einzelnen Artikel des Vertrages besagen: Grossisten und Fabrikanten, welche für den deutschen Markt arbeiten, machen sich durch Unterschrift und Ehrenwort verbindlich, weder direkt noch indirekt Lieferungen an das Warenhaus zu machen. Die Grossisten verpflichten sich gegenüber den Fabrikanten, beim Kaufen oder Ordres nur Vertragsfirmen zu berücksichtigen. Mit vertragsbrüchigen Fabrikanten muß spätestens sechs Monate nach der Entscheidung eines Ehrenrates jede Verbindung gelöst sein. Es wird ein Ehrenrat von sieben Mitgliedern gebildet, bestehend aus dem ersten Vorsitzenden des Kreditoren-Vereins und je drei Mitgliedern aus den Kreisen der Grossisten und der Fabrikanten. Der Ehrenrat bezeichnet die Firmen, an welche nicht geliefert werden darf, untersucht und urteilt über die Anzeigen wegen Vertragsbruchs und macht vertragsbrüchige Firmen den Konkurrenten bekannt. Außerdem soll der Ehrenrat verschiedene Mißstände im Verkehr zwischen Fabrikanten und Grossisten untersuchen und durch Spruch beseitigen. Der Vertrag soll vorläufig ein Jahr gelten. Wer von den für den deutschen Markt arbeitenden Firmen den Beitritt verweigert, soll von dem Verkehr mit den Grossisten ausgeschlossen sein. Das Frankfurter Blatt weiß zu berichten, daß dem genannten Berliner Warenhaus viele Anerbietungen in Pforzheim gemacht worden seien. Das war, ehe die Vereinbarung, deren Tendenz sehr anerkennenswert ist, zu stande kam. Wie sich die Dinge nun gestalten, müssen wir abwarten.

Zu viel Kohle auf der Erde.

Es ist eine Klage, die seit einer Reihe von Jahren viele Leute mit bedenklicher Miene immer wieder auf die Tagesordnung setzen, daß der Kohlenvorrat der Welt bald erschöpft sein werde und daß es an der Zeit sei, sich über einen Ersatz dieses natürlichen Brennmaterials den Kopf zu zerbrechen. Jetzt hat sich Lord Kelvin, der große englische Physiker, über die Frage ausgelassen und zwar in einem Sinne, der geeignet ist, alle Welt zu verblüffen. Lord Kelvin sagte nämlich, wie man der „Dublin Review" entnimmt, daß die Erde mit nichten zu wenig Kohle habe, sondern daß im Gegenteil in der Luft nicht genug Sauerstoff vorhanden sei, um den gesamten Kohlenvorrat der Erdoberfläche zu verbrennen. So merkwürdig dies klingen mag, so ist bei dem Ausspruch eines so bedeutenden Gelehrten ein fehlerhafter oder auch nur nachlässiger Gedankengang nicht zu erwarten; hören wir daher, wie er seinen erstaunlichen Satz begründet. Aller natürlicher Brennstoff der Erde ist ein Ueberrest ehemaligen Pflanzenlebens. Da eine Tonne Steinkohle durchschnittlich drei Tonnen Sauerstoff braucht, um verbrannt zu werden, so muß man umgekehrt annehmen, daß die Pflanzen, welche die Steinkohle gebildet haben, zu ihren Lebzeiten durch die Zersetzung von Kohlensäure und Wasser unter dem Einflusse des Sonnenlichtes ebensoviel Sauerstoff, nämlich drei Tonnen auf eine Tonne der später gebildeten Steinkohlen an die Luft abgegeben haben. Dieser Sauerstoff, den die Pflanzen damals der Atmosphäre zubrachten, würde derselben nun wieder entzogen werden, wenn sämtliche Kohle verbrannt wird. Ueber jedem Quadrameter der Erdoberfläche befinden sich etwa zehn Tonnen Luft (eine Tonne gleich 20 Zentner), wovon etwa zwei Tonnen aus Sauerstoff bestehen. Die gesamte Erdoberfläche mißt rund 510 Mill. mal Mill. Quadrameter, der Vorrat der Luft an Sauerstoff beläuft sich daher auf eine doppelte Zahl von Tonnen, sagen wir rund 1000 Mill. mal Mill. Tonnen, eine Zahl mit einer 1 und 15 Nullen. Der Gesammtvorrat der Welt an Steinkohle mag etwa auf 340 Mill. mal Mill. Tonnen veranschlagt werden. Das könnte als eine arge Ueberschätzung erscheinen, aber eine eigens eingesetzte Kommission schätzte im Jahre 1831 den Kohlenvorrat allein von Großbritannien und Irland auf 146 000 Mill. Tonnen, so daß also auf jedes Quadrameter britischen Bodens etwa 12 Zentner Steinkohle kommen. Um dieses Betrag zu verbrennen, wären für jedes Quadrameter desselben Bodens 36 Zentner Sauerstoff nötig. Da der Gehalt der gesamten Luft an Sauerstoff über 1 Quadrameter des Erdbodens nur 40 Zentner beträgt, so folgt daraus, daß von diesem Betrage nach der Verbrennung der gesamten Steinkohle nur 4 Zentner Sauerstoff übrig bleiben würden, das heißt; von der jetzigen Menge Sauerstoff nur der zehnte Teil. Es ist also klar, daß, wenn sämtliche Steinkohle auf der Erde verbrannt werden würde, die Menschen keinen Sauerstoff mehr zum Atmen hätten, denn in einer Luft mit nur 2 Prozent Sauerstoff ist jedes tierische und menschliche Leben selbstverständlich unmöglich. Nun kommt noch dazu, daß in den tieferen Schichten der Erde Großbritanniens sicherlich noch viel mehr Kohle verborgen ist, als wir heute wissen, und zwar vielleicht noch über ein Drittel von der Kohlenmenge, die in den oberen Erdschichten bekannt ist. Es folgt also aus allem, daß eine Gefahr dem Menschengeschlecht nicht von einem Mangel an Kohle droht, sondern vielmehr von einem zu schnellen Verbrauch derselben, und da sich dieser Verbrauch nun einmal nicht aufhalten läßt, so ist das einzige Mittel gegen diese Gefahr: der Atmosphäre möglichst viel Sauerstoff zuzuführen. Und hierfür gibt es nach Lord Kelvin wiederum nur ein Mittel, nämlich eine üppige Vegetation auf der Erde zu pflegen, welche durch ihre natürliche Lebenstätigkeit den Sauerstoff der Luft vermehrt.

Aus Rom.

Die Königin von Italien hat sich entschlossen, der heiratsfähigen weiblichen Jugend der italienischen Hauptstadt eine Spende wiederzuschaffen, die ihr seit der Beseitigung des Kirchenstaates entzogen war. Es bestand nämlich bis 1870 in Rom eine kirchliche Brüderschaft, welche alljährlich 150 unbescholtenen Mädchen aus der Hauptstadt eine Mitgift von je 30 Dukaten zuerteilte. Die so Beschenkten, die aber nicht das Geld, sondern nur eine Anweisung auf die Summe für den Fall ihrer Verheiratung erhielten, veranstalteten darauf am ersten Oktobersonntag (am Rosenkranzfest) einen feierlichen Umzug durch die Hauptstraßen Roms, wobei sie in weißen Kleidern und langen bis zu den Füßen herabwallenden Schleiern einherschritten und rechts am Gürtel die Anweisung auf die 30 Dukaten trugen. Dieser Zug der Heiratsfähigen wurde begreiflicherweise von allen heiratslustigen jungen Männern mit größter Spannung erwartet, und selten verging ein Wierteljahr, ehe nicht alle 150 Mädchen ihre Mitgift von der frommen Brüderschaft in Empfang nehmen konnten. Diese für die jungen Römerinnen so wertvolle Sitte, die also seit 27 Jahren in Wegfall gekommen war, wird nun von der Königin Margarita wieder hergestellt werden; nur soll es keine kirchliche Brüderschaft mehr sein, welche die Mitgift verteilt, sondern eine Gesellschaft der vornehmsten Frauen Roms, wobei die Königin aus ihren eigenen Mitteln allein für 75 Mädchen die Mitgift spenden will.

Aus New York.

Im Schatzamte zu Washington hat sich ein bedeutender Fehlbetrag herausgestellt. Um den genauen Fehlbetrag feststellen zu können, muß der ganze Betrag von 100 000 000 Silberdollar Stück für Stück nachgezählt werden. Es sind eigens für diesen Zweck 50 Clerks angestellt worden, die natürlich unter gehöriger Beaufsichtigung das Geld zählen müssen. Da diese aber nur etwa 700 000 Dollar pro Tag zu zählen im stande sind, so wird die Arbeit wenigstens fünf Monate in Anspruch nehmen und der Bundesregierung 25 000 Dollar kosten. Der Diebstahl wurde auf folgende Weise entdeckt: Jedesmal, wenn ein Bundes-Schatzmeister angestellt wird, soll eigentlich der ganze Schatz nachgezählt werden, worauf alsdann der neue Schatzmeister, wenn die Beträge richtig befunden sind, dem abgehenden Beamten Quittung erteilt. Gold und Papiergeld werden auch stets in dieser Weise nachgezählt, da aber die Nachzählung des hundert Millionen Silber-Dollar beitragenden Schatzes nicht nur sehr zeitraubend, sondern auch jedesmal mit bedeutenden Kosten verbunden wäre, so beschränkte man sich darauf, die Säcke, von denen jeder 100 Dollars enthalten soll, einfach nachzuzählen und zu wiegen. Ein bei diesen Zähl- und Wiegearbeiten schon seit Jahren angestellter farbiger Arbeiter John Martin wurde nun kürzlich dabei ertappt, wie er einen Sack öffnete, eine Hand voll Silber-Dollar daraus entnahm und dafür Bleistücke von entsprechendem Gewichte in den Sack steckte. Der Mann wurde sofort verhaftet, und man fand 36 Silber-Dollar in seinen Taschen, die unzweifelhaft aus den Säcken entnommen waren. Von den vorhandenen 100 000 Säcken wurden einige Dutzend geöffnet, und es stellte sich alsbald heraus, daß sich in mehreren derselben Bleistücke befanden und somit auch Geld daraus entnommen war, da sonst das Gewicht nicht gestimmt hätte. Es wurde darauf sofort eine Untersuchung und neue Nachzählung angeordnet.

Gemeinnütziges.

Gegen Warzen und Hühneraugen empfiehlt sich die Anwendung der Zitrone. Man lege auf dieselben kleine frische Zitronenstückchen und überbinde sie. Wiederholt man einige Zeit hindurch täglich dieses Verfahren, so verschwinden allmählich diese lästigen Hautleiden, da die Zitronensäure die Eigenschaft besitzt, verhärtete Haut weich und geschmeidig zu machen. Aus diesem Grunde ist auch ein Reinigen der Hände mit frischen Zitronenstücken ein ganz ausgezeichnetes Mittel, eine Verschönerung der Hände herbeizuführen.

Reinigen von Badeschwämmen. Man legt die Schwämme in lauwarmes Wasser, streut eine nicht zu kleine Dosis Kleesalz darüber und läßt sie so einen halben Tag stehen. Dann werden sie in reinem Wasser ausgewaschen. 1) Zum Bleichen der Schwämme wird meist Schwefel und Chlor benutzt; bei zu starker, unvorsichtiger Anwendung dieser Mittel und wenn nicht genügend nachgewaschen wird, zerbröckeln aber die Schwämme bald; auch können gesundheitsschädliche Wirkungen eintreten. — 2) Man löst einige Tropfen Brom in Wasser und behandelt die Schwämme mit dieser Lösung. Sobald sie ziemlich gebleicht sind, werden sie abermals mit frischem Bromwasser behandelt, in verdünnte Schwefelsäure gelegt und oft und gründlich mit reinem Wasser nachgewaschen. Dies Bleichverfahren soll nachteilige Wirkungen weder auf die Haut, noch auf die Dauerhaftigkeit der Schwämme ausüben.

Buntes Allerlei.

„Hundert nützliche Gegenstände für nur 20 Pfennige", so lautete ein in einer Berliner Zeitschrift erschienenes Inserat. Ein Neugieriger wollte der eigenartigen Sache auf den Grund gehen und sandte den geforderten Preis ein. „Postwendend" erhielt er, wie es im Inserat hieß, die hundert nützlichen Gegenstände, nämlich hundert — Stecknadeln!

Eine heitere Geschichte, die unglaublich klingt, aber buchstäblich wahr sein soll, wird der „H. Allg. Ztg." berichtet. Ein Oekonom aus Sarstedt, der einen Acker mit Serradella besäen will, beauftragte einen nach Hildesheim fahrenden Fuhrmann, ihm von dort 20 Pfund dieses Düngemittels mitzubringen. Der Fuhrmann kehrt zurück und meldet dem Oekonomen, daß er das Mitgebrachte auf dem Hausflur unter die Treppe gestellt habe. Anderen Tages beauftragte der Landwirt seinen Schäfer, die Besäumung des Ackers mit dem Stoff, der unter der Treppe stehe, vorzunehmen. Der Schäfer nimmt das Faß und zieht von dannen. Kopfschüttelnd sieht er sich den Inhalt des Fäßchens an, führt aber doch seinen Auftrag aus. Dann zieht er heim, geht zu seinem Herrn und zeigt ihm von dem neuen Düngemittel noch einen ganz kleinen Rest mit der bedächtigen Bemerkung, daß er sich davon doch eigentlich keinen Erfolg verspreche. Nun sieht sich auch der Herr das Düngemittel an und bricht in lautes Lachen aus: der Fuhrmann hatte den Auftrag falsch verstanden und statt Serradella — Sardellen gebracht! Wie berichtet wird, hat dies neue „Düngemittel" nicht lange auf dem Acker gegen, denn die Sache ist sofort rückbar geworden, und Arbeiter hatten nichts Eiligeres zu thun, als nach dem Ackerstück zu eilen, die Sardellen aufzulesen, sie zu Hause abzuwaschen und zu verspeisen. Der Spaß hat dem Oekonomen 41 Mk. gekostet.

Eine, die es eigentlich nicht nötig hat. Mademoiselle Chauvin, die erste Pariser Rechtsanwältin, hat eine Nachahmerin gefunden in der Person der Miß Helene Gould, einer Schwester der Gräfin von Castellane, einer jungen Dame, die der bekannten Familie des Eisenbahnkönigs Gould zugehört, und selber ein Vermögen von 125 Mill. Frank ihr eigen nennt. Miß Gould studiert gegenwärtig Jurisprudenz und hat die Absicht, sich der Advokatenlaufbahn zu widmen.

Ganz einfach! „Bitte, geben Sie einem armen Manne ein Almosen!" — „Na, können Sie denn keine Arbeit bekommen?" Melden Sie sich bei der Stadtverwaltung — die wird Sie schon beim Schneeschaufeln anstellen!" — „Ach, das wäre vergebens, denn da werden die verheirateten Arbeiter bevorzugt!" — „Nun, dann heiraten Sie!"

Modern. Tochter: „Ich habe jetzt meine Prüfung in den Elementarfächern abgelegt, jetzt muß ich noch Physiologie, Psychologie und Biologie studieren." — Mutter: „O nein, mein liebes Kind, jetzt wirst du zunächst Kochologie, Waschologie, Abstaubologie und Strickologie studieren! Binde dir mal gleich eine Schürze vor!"

„Ich meine, du könntest mit dem Herrn nach dem Café gehen," sagte sie dann halblaut. „Ich werde wohl die kurze Zeit mich hier aufhalten können, sollte es zu lange währen, so fahre ich nach dem Hotel," setzte sie laut hinzu.

Die Dame hatte, während sie sprach, zu meinem Kollegen hingesehen, als erwarte sie von dorther die Erlaubnis, bleiben zu können, aber der alte Herr war so eifrig mit Aufnahme des Protokolls beschäftigt, daß er scheinbar nicht gehört hatte, was gesprochen war. Ich trug ihm die Bitte der Dame noch einmal vor.

„Ich habe hier, wenn ich hiermit fertig bin," er deutete auf die Schrift, „mindestens noch eine Stunde zu thun; also die Dame kann ungeniert hier den Herrn erwarten."

In der nächsten Sekunde verließ ich mit demselben das Zimmer. Als wir auf dem Korridor waren, blieb mein Begleiter stehen, als erwarte er eine Erklärung, die im Zimmer zu geben ich wohl beanstandet haben könne. — „Ich bin ein Freund des Superintendenten," sagte ich, „durch Zufall erfuhr ich, daß derselbe gesucht werde, des Geschäftes in Potsdam wegen. Man spürte außerdem überall nach und kam auch hinter das Geschäft, welches Herr van Habermeister in der Dorotheenstraße durch Feilner abgeschlossen hatte — jetzt hat man zwar Beweise, aber noch keine Spur — zu zögern wäre Torheit gewesen, und da ich hier in Wien sehr gute Bekanntschaften habe, so fuhr ich schnell entschlossen mit Feilner hierher. Es ließ sich um so bequemer machen, als ich noch den Rest der in Feilners Besitz befindlichen Noten geschickt unterzubringen wußte.

Der Herr war sichtlich erschreckt über meine Mitteilungen, ihm fehlte jedes Wort der Entgegnung. Er saß sinnend vor sich hin.

„Um was es sich jetzt handelt," fuhr ich fort, „ist folgendes: Feilner und ich haben auf der letzten Hälfte der Reise mit einem ungarischen Gutsbesitzer Bekanntschaft gemacht, der eine riesige Summe in österreichischen, guten Papieren bei sich hatte. Ich habe ihm verprochen, dieselben zu etwas höherem Kurs gegen russische Rubelnoten abzunehmen. Ich bin fortgegangen, um die Noten zu holen. Während Feilner und Habermeister mit dem Ungarn sich in einem Nebenzimmer befinden, sitzt der Vikomte im Salon, er läßt ihnen sagen, sie möchten das Zeug mitbringen und sollten es, da sie mich ja begleiten, mir schon hier geben. Die Dame sollte, wenn Sie nicht gleich zurückkämen, nach dem Hotel fahren, um die nötigen Vorbereitungen zur Abreise zu treffen, da Sie noch diese Nacht reisen müßten; nun eilen Sie aber," drängte ich, „wir haben nicht zu viel Zeit."

Wohl im ersten Moment erschreckt, aber dann sehr entschlossen, sagte er: „Wollen Sie dort unten im Korridor mich erwarten? Ich muß mit der Dame sprechen."

Ich nahm meine mir angewiesene Stellung ein, unruhig dort hin- und herschreitend. Der Korridor war nur noch schwach erleuchtet, und so konnte ich sehen, aber nicht, was sie damit vornahm, jedenfalls, sagte ich mir, hat sie denselben Aufbewahrungsort für die Falsifikate, den Herr Superintendent Jonas anzuwenden beliebte. — Die Dame setzte ihren Hut wieder auf, dann sprachen sie noch einige Minuten und kamen nun den Korridor entlang zu mir hin.

„Die Dame wird uns begleiten," sagte der Herr in entschiedenem Tone.

Diese Disposition hatte außer meiner Berechnung gelegen, als ich den Beamten meine Instruktion gegeben; und wenn mir die heiden auch nicht vorkommen konnten, so lag die Sache doch nicht, wie ich sie haben wollte, um eine mögliche Szene hier im Theatergebäude zu vermeiden.

„Wollen Sie nicht dem alten Herrn sagen, daß Sie gehen?" Er könnte sonst in seiner Freundlichkeit das Haus nach Ihnen durchsuchen lassen," sagte ich lachend, die Dame nickte bestimmend. „Wir gehen voran und erwarten Sie unten im Foria," setzte ich hinzu.

Ich ging mit dem Herrn einige Schritte, während die Dame dem Zimmer zuschritt.

„Nun, nehmen Sie," sagte er leise, indem er sich hart vor mich hinstellte, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe sei, holte er aus den Taschen seines Rockes zehn Päckchen, in Seidenzeug eingeschlagen, es mußte eine nicht unbedeutende Partie von Falsifikaten sein, und doch mußte die Unterbringung eilig geschehen, die Dame konnte jeden Augenblick zurückkehren.

„Kommen Sie," sagte ich, während ich das letzte Päckchen in die Tasche schob, „es ist besser, wenn wir unten am Portal warten."

Wir schritten den Korridor zur Treppe hin; dort stand einer der Beamten, der die Ordre hatte, die Dame nicht passieren zu lassen.

Ich hatte soeben die Ausgangsthüre des Gebäudes geöffnet, als von der Treppe her ein gellender Schrei zu uns drang. Im nächsten Moment sprang mein Begleiter auf die Straße hinaus, oder besser gesagt, er wollte hinausspringen, die beiden Beamten, die vor der Thür Posto gefaßt, hatten sich auf ihn geworfen. Nach einigen Minuten war er gefesselt.

„Dort in den Fiaker!" befahl ich, „ich bin in einigen Minuten zurück." Ich eilte die Treppe hinauf und traf oben neben der Dame, die sich über die Frechheit des Beamten in großer Heftigkeit äußerte, meinen Kollegen. Sie mochte wohl hoffen, daß ihr Genosse und ich schon in Sicherheit wären und sie sich selbst durch ihr entschiedenes Auftreten jeden Weiterungen entziehen könne. Sie hatte mir den Rücken zugekehrt und somit mein Kommen auf dem weichen Teppich nicht wahrnehmen können.

„Na, schau's, meine Gnädige," sagte mein Kollege in gemütlicher Weise, „Sie scheinen hier in dem Gebäude heute nix weiter als Unannehmlichkeiten zu haben. Nun, ich denke, es wird das beste sein, ich begleite Sie, damit Sie wenigstens aus dem Theater hier herauskommen."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar," erwiderte die Dame im verbindlichsten Ton. Sie wandte sich zum Gehen, blieb aber wie erstarrt stehen, als sie mich sah.

„Lassen Sie den Vikomte und den van Habermeister auch nach dem Polizeigefängnis schaffen, lieber Kollege, der andere Herr befindet sich schon unten in einem Wagen mit Ihren Beamten. Die Dame werden wir begleiten," sagte ich sehr ruhig.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971201-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 29. November. Am gestrigen Sonntag hielt der Gesang-Verein Nebra das erste Wintervergnügen, bestehend in Concert und Ball, ab. Dasselbe war gut besucht und fanden die Aufführungen und Gesangsvorträge lebhaften Beifall. Der nachfolgende Ball hielt die Teilnehmer bis in die frühe Morgenstunde in fröhlicher Stimmung beisammen.

Roßleben, 26. November. Am Dienstag abend zwischen 5—6 Uhr ist die Botenfrau vom Wendelsteiner Gute auf dem Wege von dort nach Roßleben von zwei Strolchen, die bereits am Nachmittag in Wendelstein sich bettelnd umhergetrieben, angefallen und ihrer Baarschaft im Betrage von ca. 4 Mark beraubt worden. Um sie am Schreien zu verhindern, wurde ihr die Kehle zugedrückt. Leider hat die Frau es unterlassen, sofort Meldung hiervon an zuständiger Stelle zu machen, infolgedessen die Thäter entkommen sind.

Naumburg, 26. November. Die nächste Schwurgerichtsperiode beginnt am Montag, den 6. Dezember, und zwar unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichts-Direktors Mathis.

Naumburg, 27. November. [Marktbericht.] Butter 2,30—2,40, Eier 4,40—4,60, Gänse im Pfund 0,55 bis 0,65, Enten 2—2,40, Hühner 1,20—1,50, Fasanen 2 bis 3,50, Hasen 3—3,50, Schweine 18—25, Kartoffeln 2,20 bis 2,60, 1 Korb Möhren 1—1,20 Mk., Spinat 70 bis 80, 1 Mandel Kohlrabi 45—50, Tomaten 65—70, Börsch. Kraut 50—75, 2 Lit. Zwiebeln, Rosenkohl 15—20, 1 Schock Nüsse, Mispeln 25—30, 1 Kopf Blumenkohl 20 bis 30, Kaninchen, Tauben, 70—90 Pfg.

Buttstädt, 25. November. Auf dem heutigen Roß- und Viehmarkte herrschte ein äußerst reger Handelsverkehr. Korbschweine wurden bis zu 30 Mark bezahlt, für Fettschweine erzielte man pro Zentner 60 Mark, Läuferschweine waren sehr begehrt und standen im Preise den Fettschweinen sehr nahe. Von fetter Waare wurde viel von Naumburger Händlern angekauft. Rindvieh, welches sehr teuer war, wurde für das Vogtland aufgekauft. Auch das Marktgeschäft ließ nichts zu wünschen übrig.

Die Ziehung der Leipziger Ausstellungslotterie findet in den Tagen vom 2. bis 15. Dezember in dem derzeitigen Aufbewahrungsorte der Gewinngegenstände, dem früheren Pavillon der Stadt Leipzig auf dem Ausstellungsplatze von 8—12 Uhr statt. Die offizielle Gewinnliste wird einige Tage nach Schluß der Ziehung erscheinen und an jedermann gegen Einsendung von 20 Pfennigen durch die Lotterie-Verwaltung gesandt.

Torgau, 25. November. Ein schweres Unglück ereignete sich am Dienstag bei einer Treibjagd in Rehfeld. Der Pächter des Reviers, der Jokey Ballantine des Hauptgestüts Graditz, hatte zur Jagd auch einige Herren aus Berlin eingeladen, für die das fröhliche Jagdvergnügen leider auf entsetzliche Weise enden sollte. In dem einen Triebe war ein Reh aufgescheucht worden, das an einem der Berliner Herren, dem Rentier Hahn, vorbeipassierte. Um das Tier schußgerecht zu bekommen, lief er ein Stück in das Dickicht hinein; in demselben Augenblicke aber krachte der Schuß seines Nachbars, und getroffen stürzte der Unglückliche tot zur Erde. Der bedauernswerte Schütze, ebenfalls ein Berliner, hatte das Reh auf sich zuwechseln sehen, hatte aber keine Ahnung gehabt, daß sein Freund seinen Standort verlassen, dem Tiere entgegengelaufen war und sich in der Richtung seines Schusses befand. Rentier Hahn ist in der Klinik des Prof. v. Bergmann zu Berlin, wohin er transportiert ist, verstorben.

Der Mensch in gesunden und kranken Tagen. Ein Lehrbuch des menschlichen Körperbaues und ein ärztlicher Ratgeber für alle Krankheitsfälle, unter Berücksichtigung der erfolgreichsten Naturheilverfahren. Unter Mitwirkung hervorragender Spezialisten herausgegeben von Dr. F. König. Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern und einem zerlegbaren Modell der Sinnesorgane. Vierte Auflage. In wöchentlichen Lieferungen à 15 Pfg. Verlag von Ernst Wiest Nachf. Leipzig. Lfg. 25—31.

Unsern Hausfrauen und Müttern seien die vorliegenden Lieferungen ganz besonders warm empfohlen. Wie manche von ihnen weiß ein Klagelied anzustimmen über den ewig „verdorbenen Magen" ihrer Kinder! Wieviel Not und Angst bereiten nicht die sich immer wiederholenden Verdauungsstörungen der Kleinen den liebenden Eltern! Und in wie vielen Fällen ist nicht ein in der Jugend verpfuschter Magen unbrauchbar fürs ganze Leben, fortwährende Kränklichkeit, ja den Ruin des ganzen Organismus mit sich führend. Mit Recht kann man behaupten, daß es in der Kulturmenschheit nur wenige Menschen verhältnismäßig giebt, deren Verdauungsorgane durchaus normal funktionieren. Und woran anders liegt dies, als an der unglaublichen Unwissenheit der meisten Menschen, die in vollständiger Unkenntnis dahinleben über das, was ihrem Körper zuträglich ist oder nicht. Und die Antwort auf die Frage nach dem hier in erster Linie in Betracht kommenden Abhilfemittel ist somit gegeben: Verbreitung der Kenntnis des menschlichen Körpers und seiner Organe, des Wissens über ihren Zustand in gesunden und kranken Tagen. Königs „Gesunder und kranker Mensch" ist wie kein anderes uns jemals zu Gesicht gekommenes Werk geeignet, in diesem Sinne bahnbrechend zu wirken. Gerade die heute vorliegenden Lieferungen bieten eine solche Fülle von Belehrungen, von Ratschlägen, daß niemand vor allem keine Mutter sie ohne bleibenden Nutzen aus der Hand legen wird. Aber was nützen die besten Lehren, wenn sie vorgetragen werden im schwerfälligen Dozententone, so daß jedermann nach der dritten Seite das Buch verzweifelt in die Ecke wirft? König gehört glücklicherweise nicht zu dieser nur allzuweit verbreiteten Autorengattung. Alles, was er schreibt, liest sich frisch, lebendig, und wir glauben, selbst wenn die trefflichen, überaus zahlreichen Illustrationen fehlten, daß die prächtige Anschaulichkeit des Textes diesen Mangel zum Teil wenigstens ersetzen würde.

Nehmen wir hinzu, daß durch die staunenswerte Billigkeit pro Lieferung nur 15 Pf. (!) und das lieferungsweise Erscheinen die Anschaffung auch der ärmsten Arbeiterfamilie ermöglicht wird so glauben wir mit gutem Gewissen allen unsern Lesern das Werk aufs Wärmste empfehlen zu können.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die bisher an den Oeconom **Gustav Fahnert** hier verpachtete städtische Ackergrundstück, die ehemalige Lehmgrube, in einer ungefähren Größe von **acht Morgen** soll auf 6 hintereinander folgende Jahre neu verpachtet werden.

Termin hierzu ist auf

Mittwoch, den 1. December 1897, Vormittags 11 Uhr,

im Magistratsbüreau bestimmt, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden.

Nebra, den 24. November 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der von der II. Wahlabteilung gewählte Stadtverordnete, Herr Rentier **Albert Krause,** dessen Wahlperiode noch bis Ende 1899 lief, ist freiwillig ausgeschieden und wird eine Ersatzwahl angeordnet.

Termin hierzu ist auf

Dienstag, den 7. December 1897, von Vormittags 11½ bis 12 Uhr, im Gasthof zum Schiffchen

anberaumt.

Die stimmberechtigten Bürger der II. Abtheilung werden hierdurch zu dieser Wahl berufen.

Nebra, den 19. November 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Mittwoch, den 1. December 1897,
Abends ½8 Uhr.

Vorlagen:

1) Prüfung der Stadtverordneten-Wahlen und event. Einführung des Herrn **Wolff.**
2) Prüfung der städtischen Rechnungen für 1896|97.
3) Wahl von 2 Beisitzern und Stellvertretern zur Stadtverordneten-Ersatzwahl.
4) Genehmigung eines Nachtrages zum Statut der Sparkasse.

Nebra, den 27. November 1897. **Der Stadtverordneten-Vorsteher.**
W. Kabisch.

Halte mich als **Fleischbeschauer** bestens empfohlen. **Horlbeck.**

Feinste Apfelsinen und Christbaum-Aepfel empfing und empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Krauthäupte verkauft **Heinrich, Wennungen.**

Feinsten Punschessenz von **Jos. Sellner** und **B. Meising** in **Düsseldorf** empfiehlt zu Original-Preisen ***Waldemar Kabisch.***

Mittwoch früh ladet zum **Wellfleisch** und Donnerstag Abend 8 Uhr zum

Wurstschmaus
ganz ergebenst ein **G. Hohmann.**
Gasthof zum Schiffchen.

Sollte einer meiner werthen Gäste durch Circular übersehen worden sein, so ladet hierdurch noch ganz ergebenst ein **d. O.**

Zwei Wohnungen zu vermiethen. **Maertens.**

Die Wähler
der 2. Abtheilung werden **Donnerstag, den 2. December, Abends 8 Uhr** im **Schützenhause** zu einer Besprechung betr. Stadtverordneten-Ergänzungswahl eingeladen.
Mehrere Wähler.

Als passende **Weihnachtsgeschenke** empfehle:
Tisch-, Wand- und Hängelampen Kohlen- u. Torfkasten, Reibmaschinen, Glanz- u. Glühstoffplätten.
Außerdem:
Puppen, Puppenbetten, Möbel Service, Plätten, Baukasten, Werkzeugkasten, Kegel, Eisenbahnen, Zinnsoldaten, sortirte Spiele, Pferde, Dampfmotore, Schiffe, Magica-Laternen u. a. m.

Nebra. **Louis Neuse,** Klempnermeister.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

vom frischen Einschlage, Montag, 6. December cr., Vormittags 10 Uhr, bei **Dammköhler** in **Ziegelroda:** ca. 18 rm Eichen-Nutzrollen, 2,5 m lang, 3 rm Eichen-Nutzknüppel, 2 m lang, (Grubenholz) Fichten: 716 Stämme = 226 fm (Baustämme, ev. auch zu Schleif- oder Grubenholz geeignet) desgl. Stangen: 607 I, 364 II, 365 III, 2 60 Hdt. IV, 2 30 Hdt. V, 1 Hdt. VI, 1,50 VIII, 18 rm Nutzknüppel, 2 rm lang, (Grubenholz), 19 Kiefern und Lärchen = 6 fm, 8 Lärchen-Stangen I. 879 fm Birken-Besenreis, 54,10 Hdt. Hasel-Bierknüppel und 29,90 Hdt. Hasel-Bandstöcke. Für Besenreis, Bierknüppel und Bandstöcke ist beim Zuschlage sofort mindestens ¼ baar anzuzahlen. Näheres über Lagerorte im Querfurter Kreisblatte. Verkaufslisten über die Nadelholzstämme liefert gegen Copialien der Forstsecretär Limpert. Außerdem kommt von **9 Uhr** ab noch eine Quantität Brennhölzer zum Ausgebot. **Der Königl. Oberförster.**

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda:

Donnerstag, 9. December cr., Vormittags 10 Uhr bei **Neumann** zu **Klein-Wangen** aus Schutzbezirk Wangen: Distr. 3a (Burgthal) Birke rm: 2 Reis I, 10 Besenreis. Distr. 3b (Burgthal) 320 Fichten-Weihnachtsbäume. Distr. 11a (Rothe Suhle) 880 Fichten-Weihnachtsbäume. Distr. 6a (Sählen) rm Eiche: 43 Scheite, 18 Knüppel 14 Reis I, Buche: 10 Scheite 54 Reis III. Distr. 10a (Sählen) rm Eiche: 44 Scheite, 9 Knüppel, 1 Reis I, Buche: 18 Scheite, 32 Reis III. Birken: 5 Scheite, 2 Knüppel. Distr. 10b (Sählen) rm: Eiche 53 Scheite, 24 Knüppel 22 Reis I; Buche: 23 Scheite, 21 Knüppel, 108 Reis III. Für Besenreis und Weihnachtsbäume ist sofort beim Zuschlage der Betrag baar zu bezahlen. **Der Königl. Oberförster.**

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Vereinsversammlung

Mittwoch, den 8. December cr., Nachmittags 3 Uhr,
im **Gasthofe** zu **Steigra.**

Tages-Ordnung:

1) **Geschäftliches,** darunter Bericht über die diesjährige **Feldcultur-Concurrenz** und die **Rübenheberprüfung.**
2) **Zwecke und Ziele der landwirthschaftlichen Winterschulen.**
Ref. Herr Director **Herbst—Artern.**
3) **Praktische Gesichtspunkte über den Obstbau.**
Ref. Herr Lehrer **Wägner—Roßleben.**
4) **Das Tuberkulin im Kampfe gegen die Tuberkulose des Rindvieh's.**
Ref. Herr Thierarzt **Böttger—Nebra.**
5) **Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung bei Pferdeverlusten in den Kreisen Delitzsch und Bitterfeld.**
Ref. Herr **von Helldorff—Zingst.**

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Das Directorium.

Bürger-Verein.
Nächsten Freitag, Abends 8 Uhr
Monatsversammlung
im **Gasthof zum weissen Ross.**
Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

Zum Feuerwehr-Ball
am Sonntag, den 5. Decbr.,
abends 8 Uhr
im Gasthof zum Schiffchen
ladet Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein
Das Commando.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Apetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

† Dank. †

Zurückgekehrt vom Begräbnisse unserer guten Schwester, heißgeliebten Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau **Henriette Rindelhardt** geb. Walther, sagen wir allen daran Betheiligten, insbesondere Herrn Oberprediger Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe und denjenigen, welche die Verstorbene durch Blumenschmuck ehrten unsern innigsten Dank.

Leipzig und Nebra,
den 28. November 1897.

Carl Rindelhardt.
Gustav Rindelhardt.
Bertha Schwiecker geb. Rindelhardt.
Hermann Schwiecker.

Hinweis.

Auf die heutige Beilage der in weitesten Kreisen bekannten Firma **F. Sölter & Starke** in **Schweidnitz i. Schl.** machen wir ganz besonders aufmerksam.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971201-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 96 — Nebra, Mittwoch, 1. Dezember 1897. — 10. Jahrgang.

Die Wiener Skandale.

Der alte polnische Reichstag und der französische Konvent sind vom österreichischen Abgeordnetenhause übertrumpft worden. Szenen, wie die Wiener vom Freitag, sind noch in keinem Parlament der Welt vorgekommen.

Am Tage zuvor hatte die Mehrheit durch einen unerhörten Gewaltstreich eine strengere Geschäftsordnung eingeführt, ohne Debatte und ohne die Möglichkeit, mildernde Abänderungsanträge zu stellen. Einfaches Handeaufheben entschied über eine Frage von weltgeschichtlicher Wichtigkeit. Die Ungesetzlichkeit und Verfassungswidrigkeit eines solchen Vorgehens braucht nicht erst nachgewiesen zu werden, denn wenn man ein Beispiel von Hohn auf den Parlamentarismus geben will, kann man kaum ein krasseres ersinnen.

Es läßt sich denken, in wie schwüler Stimmung die Freitagssitzung begann, in der die neue drakonische Geschäftsordnung, die die Minderheit mundtot zu machen bestimmt war, begann. Jedem einzelnen war es von vornherein klar, daß sich etwas Außerordentliches ereignen würde. Graf Badeni hatte sogar in seiner Weise dafür gesorgt. Als nämlich die Donnerstag-Sitzung um 3 Uhr unterbrochen wurde, stieg er plötzlich von seinem Ministersitzplatz zu einer Gruppe Deutschradikaler und Deutschvölkischer herunter und begann gemütlich mit ihnen über die Entfernung des Abrahamowitsch vom Präsidentensitz zu verhandeln. Als der deutschnationale Dobernig-Klagenfurt ihm erklärte, schon das unangenehme Gesicht des Abrahamowitsch müsse jede Opposition herausfordern, sagte Badeni: „Ich mag ihn ja auch nicht und hätte ihn nicht gewählt. Aber würden Sie gegen Kramarsitsch nicht Obstruktion machen?“ Man antwortete ihm, mit diesem sei wenigstens eine anständige Verhandlung möglich, das Präsidium Abrahamowitsch wolle man aber nicht mehr dulden. Damit endete die Geschichte für Donnerstag; die verschiedenen Klubs der Linken beschlossen zwar, die Obstruktion fortzusetzen, von den Tumulten als Störungsmittel aber Abstand zu nehmen. Nur die Sozialdemokraten behielten sich freie Hand vor und die Schönerer-Gruppe scheint von den Beschlüssen der übrigen oppositionellen Klubs nicht verständigt worden zu sein.

Die zehn oder elf Sozialisten leiteten denn auch am Freitag den Kampf ein, dem sich entgegen den Beschlüssen, bald die ganze Linke anschloß. In aller Eile hatte der Präsident Abrahamowitsch um seinen Sitz eine hohe Barriere errichten lassen, um wenigstens vor Handgreiflichkeiten geschützt zu sein. Das nützte ihm aber nichts; sein „Fort“ wurde von den Sozialisten gestürmt, so daß er flüchten mußte. Die Tschechen eilten zwar ihrem bedrängten Vorsitzenden zu Hilfe, aber das führte nur zur allgemeinen Schlägerei, so daß schließlich Abrahamowitsch Wachleute in den Parlamentssaal aufmarschieren und die Sozialisten gewaltsam entfernen ließ.

Den ohrenzerreißenden Tumult, der diese Szene begleitete, kann man sich denken. Die Sitzung mußte geraume Zeit unterbrochen werden. Halb 1 Uhr erscheint der Präsident, von stürmischen Pfuirufen der Linken begrüßt. Er spricht, doch niemand versteht ihn. Wolf wird auf Grund der neuen Geschäftsordnung ausgeschlossen. Der Ordner Lang will es mitteilen, wird aber von den Deutschen zurückgewiesen. Die Volkspartei und Fortschrittspartei nehmen Wolf in die Mitte. Der Polizeikommissar fordert Wolf auf, den Saal zu verlassen. Dieser weigert sich, die Polizei schreitet ein, Wolf wird abgeführt. Der Präsident erscheint wieder: „Pfui, Schurke, Gauner, alter Verbrecher!“ tönt es ihm entgegen. Der Abg. Daszynski wird ausgeschlossen. Es wiederholt sich das gleiche wie bei Wolf. Schönerer schlägt, während die ganze Linke tobt, mit dem Pultdeckel. Es entsteht dröhnender Lärm. Schönerer wird ausgeschlossen. Bei Abführung durch die Polizei ertönten Hochrufe links. Tücher werden geschwenkt. Schönerer erwidert mit Winken. Schönerers Pult ist zertrümmert. Es folgt, immer mit Polizeigewalt, die Ausschließung von noch weiteren acht Abgeordneten. Dann schließt um 2 Uhr die Sitzung. Die Erregung ist beispiellos. Die deutschen Parteien werden geschlossen im Abgeordnetenhaus verbleiben. Gewalt gegen Gewalt. Mit ihnen erklären sich solidarisch die liberalen Großgrundbesitzer, die Italiener und Christlichsozialen. Die Opposition ist 180 Mann stark.

Die Obstruktion ist durch diese Vorgänge, so sehr man auch ihren Ursprung und Verlauf bedauern mag, gewaltig gestärkt. War schon die Einführung der neuen Geschäftsordnung eine gesetzwidriger Gewaltakt, so hört anderseits nach aller konstitutionellen Auffassung die parlamentarische Verfassung auf, sobald Polizeibeamte den Sitzungssaal betreten. Die Ungarn würden sich die Sache zu nutze machen, wenn Badeni und Abrahamowitsch in dieser Weise den Ausgleich durchdrücken wollten. Die Ungarn würden sicher die Verfassungsmäßigkeit nicht anerkennen!

Aus Wien.

Ueber den Tumult im österreichischen Abgeordnetenhause am Freitag tragen wir nach dem „L.-A.“ noch folgende Einzelheiten nach: Schon vor der Eröffnung der heutigen Sitzung war alles auf eine Katastrophe gefaßt und vorbereitet. Große Massen von Polizei-Mannschaften umgaben das Haus und hielten die Eingänge besetzt. Die Galerien waren überfüllt, die Abgeordneten saßen in dumpfem Schweigen, aber sichtlich höchst erregt auf ihren Plätzen. Die Ministerbank war leer. Als Abrahamowitsch um elf Uhr den Präsidentenstuhl einnehmen wollte, stand die Gruppe der Sozialdemokraten beim Ministertisch und empfing ihn mit wütendem Geschrei: „Hinaus! Fort mit ihm! Wir dulden keine Verräter! Hinaus! Hinaus! Hinaus!“ Diese Rufe wurden mit drohenden Gebärden begleitet. Plötzlich springt der Sozialist Resel über die neuen Schranken hinauf zum Präsidententisch, entreißt Abrahamowitsch die Glocke, packt die Blätter des Protokolls der gestrigen Sitzung und streut sie in die Luft unter dem donnernden Applaus der Opposition. Ein großer Diener, dem Kramarsitsch ein Zeichen gab, fällt über ihn her, Resel wehrt sich, aber beide stürzen zu Boden. In wildem Ringen kugeln sie über die Stufen der Estrade herab. Sozialisten und Deutsche werfen sich auf den Diener, reißen ihn zu Boden, Resel stürzt wieder zum Präsidententisch, reißt mehr Blätter herunter, gleichzeitig sind die Sozialisten auf die Estrade gedrungen. Abrahamowitsch ergreift die Flucht, stolpert, erhebt sich wieder und entfernt sich; ein zweiter Sozialist, Berner, beginnt einen Raufhandel mit dem neuen Vizepräsidenten Fuchs, und beide prügeln sich wie wahnsinnig. Da packen hundert Tschechenfäuste Berner, und unter Ringen, Schreien und Schlagen wird er zur kleinen Seitentür hinausgeworfen. Berner erscheint wieder, in welchem Zustand läßt sich denken. Daszynski, der zerknirschte Mann, ist purpurrot vor Wut und spricht. In dem Geheul aber, das das Haus erfüllt, hört man kein Wort. Man glaubt, die Aufregung könne sich nicht steigern. Da öffnet sich auf der Polenseite die Glastür, und unter Vorantritt eines Polizeikommissars schreiten paarweise etwa hundert Wachleute in den Saal. Sie marschieren die Stufen herunter, durchqueren den Raum und besteigen die Estrade auf der deutschen Seite. Das Geschrei im Hause ist ohrenbetäubend. Die Galerien schreien ebenfalls pfui! Jetzt fassen die Wachleute den ersten Sozialdemokraten, der sich wütend wehrt. Er wird aufgehoben. Sechs Mann tragen ihn, der mit Armen und Füßen um sich schlägt, hinaus. Dasselbe geschieht mit allen zehn Sozialisten, welche die Tribüne besetzt halten. Daszynski ist am schwersten hinauszubringen. Aber auch er wird überwältigt. Die Sozialisten werden von der Wache bis vor die Thüre des Hauses geführt. Sie mußten in der Kälte warten, und es wurde ihnen nicht gestattet, ihre Winterröcke aus der Garderobe zu holen. Dieselben wurden ihnen von Dienern herausgebracht. Der Polizei-Kommissar hat sich, als er im Hause erschien, bei Badeni gemeldet, der ihm den Befehl gab: „Sie werden in den Saal einrücken und Ordnung schaffen. Als der Kommissar später erklärte, die Wache sei zu schwach, ließ Badeni Verstärkung nachrücken. Der Tschechenführer Lang war der Polizeiwache voranmarschiert, als sie den Saal betrat. Ein Abgeordneter der Rechten rief der Wache zu: „Schnell vorwärts! Leider sind zu wenig!“ Der Präsident Abrahamowitsch soll mit Füßen getreten worden sein. Bei der Räumung der Galerie wurde zuerst gegen das Publikum, dann gegen die Journalisten vorgegangen. Ein Ordner riß die Leute aus den „Logen. Auch Mark Twain wurde unsanft hinausexpediert. In allen Gängen des Hauses stehen Polizisten, die Thüren sind geschlossen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist von seiner Reise nach der Göhrde bereits am 27. d. abends zurückgekehrt.

* Ueber die Palästina-Reise des Kaisers gehen neuerdings wieder verschiedene Nachrichten durch die Blätter; besonders wird behauptet, die Reise würde nicht, wie anfangs verlautet, im April, sondern erst im September oder Oktober stattfinden. Eine definitive Entscheidung über diese Reise ist bisher, wie die „Post“ erfährt, überhaupt noch nicht erfolgt. Es dürfte auch in diesem Augenblick noch garnicht möglich sein, soweit im voraus schon bindende Bestimmungen über derartige Reisen zu treffen.

* Nach dem Ausspruch des Prof. Dr. Renvers, der bei der Behandlung des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein hinzugezogen wurde, ist die entzündliche Erscheinung in der Blinddarmgegend in langsamer Rückbildung begriffen. Die Krankheit dürfte daher einen günstigen Verlauf nehmen.

* Der Staatsminister v. Bülow hat am Freitag die Geschäfte des Auswärtigen Amtes wieder übernommen.

* Die neue Flottenvorlage wird durch den „Reichsanz.“ veröffentlicht. Danach soll die Flotte bis zum 31. März 1904 eine Gesamtstärke von 19 großen Panzerschlachtschiffen, 8 Küstenpanzerschiffen, 12 großen Kreuzern und 30 kleinen Kreuzern haben und an Neubauten gefordert werden 7 große Panzerschlachtschiffe, 2 große und 7 kleine Kreuzer. Dazu kommen 3 neue Kanonenboote und 7 Torpedobootsdivisionen. Die Forderungen für Schiffsbauten sind bis 1909 auf 412 Millionen Mk. veranschlagt. Für den Ersatzbau werden gewisse Jahre festgelegt, nach deren Ablauf ein Neubau für das betreffende Schiff erfolgen muß. Die Indienststellung soll durch gesetzliche Festlegung ausgedehnt werden. Ebenso soll durch Gesetz festgestellt werden die Stärke des Personals. Das Ordinarium des Marine-Etats wird sich infolgedessen um 4 Mill. Mk. jährlich steigern und soll der jährliche Marine-Etat überhaupt von 117 Mill. pro 1897/98 bis auf 150 Mill. von 1902 ab gesteigert werden.

* Die finanzielle Regelung der Flottenforderungen, mit denen die Regierung diesmal an den Reichstag herantreten wird, ist in folgender Weise formuliert worden: Zunächst wird in einem besonderen Gesetz, der sogenannten Marinevorlage, dem Reichstag über den Flottenbestand zu entscheiden haben, dessen das Reich nach der Ueberzeugung der zuständischen Stellen, der Marineverwaltung und des Auswärtigen Amtes, bedarf. Ueber die Art der Durchführung des Planes, die einzelnen Raten, soll der Reichstag jahrelang wie bisher entscheiden.

* Daß dem Reichstag in seiner nächsten Tagung die Unfall-Versicherungs-Novelle nicht wieder zugehen würde, galt schon längere Zeit als sicher. Nunmehr scheint es auch, als ob dem gleichfalls unerledigt gebliebenen Invaliditätsversicherungs-Gesetzentwurf das gleiche Schicksal bevorstehe. Dem Bundesrat ist, wie die halbamtliche „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben, ein solcher Gesetzentwurf bisher nicht wieder zugegangen, man hat auch nichts von Vorarbeiten für seine Wiederholung an den zuständigen amtlichen Stellen gehört.

* Der „Köln. Ztg.“ zufolge werden in dem Entwurf der Militär-Strafprozeßordnung die Vorgesetzten als Gerichtsherren beibehalten; die Standgerichte bleiben für einfache militärische Vergehen bestehen, rechtsgelehrte Elemente und besondere Verteidigung sollen bei ihnen wahrscheinlich weg. Dem Angeklagten wird Berufung zugestanden. Gegen Rechtsverletzung ist Revision zulässig, über die ein oberster Reichsmilitärgerichtshof entscheidet. Das Bestätigungsrecht hört auf.

* Die Schwierigkeit, die darin besteht, daß zur Untersuchung des Fleisches geeignete Kräfte vorgebildet werden müssen, soll nach der Vorlage dahin behoben werden, daß überall in größeren Städten von Tierärzten Kurse zur Ausbildung von Fleischbeschauern eingerichtet werden sollen. Die Fleischbeschauer werden allerdings nicht zu Beanstandungen befugt sein, sondern haben solche Fälle erst dem beamteten Tierarzt zu melden.

* Ahlwardt will auf den Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde nicht verzichten, wenn die antisemitische Partei ihn übergehen sollte, so ist er entschlossen, sich selbst als Kandidaten für die Reichstagswahl aufzustellen.

Oesterreich-Ungarn.

* Wegen des polizeilichen Einschreitens in die parlamentarischen „Verhandlungen“ war die Erregung am Sonntag in Wien gewaltig und es kam vielfach zum Eingreifen der Polizei und des Militärs. Die Ruhe wurde aber bald wieder gänzlich hergestellt, als eine Extra-Ausgabe der amtlichen „Wiener Ztg.“ zwei kaiserliche Dekrete veröffentlichte, von dem das erste den Reichsrat vertagte, das andere die angebotene Entlassung des Gesamtministeriums genehmigt und den bisherigen Kultusminister v. Gautsch mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Gautsch ist weder bei den Tschechen noch bei den Deutschen beliebt, daher schafft der Ministerwechsel noch keineswegs eine klare Situation.

* Die deutsche Fortschrittspartei beschloß, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen Badeni und Abrahamowitsch zu erstatten wegen Mißbrauch der Amtsgewalt und öffentlicher Gewaltthätigkeit.

Frankreich.

* In der Dreyfus-Affäre läßt sich noch kein Fortschritt bemerken. „Figaro“ veröffentlicht allerdings eine Reihe von angeblich echten Briefen Esterhazys, nach welchen dieser als ein internationaler Abenteurer erscheint. Esterhazy erklärt jedoch diese Briefe für gefälscht. Scheurer-Kestner, der wieder eine Unterredung mit dem Kriegsminister hatte, ist voll guten Mutes.

England.

* Das englische Parlament ist zum 8. Februar einberufen worden.

Spanien.

* Ministerpräsident Sagasta hat mehr als hundert Depeschen erhalten, in denen er auf-

für die Präsidentschaft, Catilhos, nicht durchgeht, sich von der brasilianischen Union loszusagen und einen Sonderbund zu begründen (?) In einem unabhängigen Südbrasilien würden die Deutschen natürlich eine weit einflußreichere Rolle spielen.

Asien.

* Zu der Besetzung von Kiao-Tschau liegen heute im wesentlichen nur Nachrichten aus englischer Quelle vor, die man also mit Vorsicht zu genießen haben wird. Wie dem „Reuterschen Büreau“ aus Jokohama gemeldet wird, beschäftigt die Angelegenheit einstlich die Aufmerksamkeit der japanischen Regierung. Die diplomatischen Vertreter Japans im Auslande seien angewiesen worden, sich über die Entschlüsse der Mächte Gewißheit zu verschaffen. Die „Times“ berichten, der Vizekönig, ein Admiral und ein General verletzten die Fortsetzung des Kantonflusses in Verteidigungszustand. Die jährlichen vierzehntägigen Uebungen der Landtruppen hätten am 24. d. begonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971201-13/fragment/page=0005